

Wiederherstellung eines römischen Pracht- sarkophags aus drei Bruchstücken des Kaiser-Friedrich-Museums.

Von Jos. Wilpert.

Als ich in meinem Sarkophagwerk das Kapitel über den „Einzug Christi in Jerusalem“ in Angriff nahm, mußte ich mich auch mit den aus Rom stammenden Fragmenten beschäftigen, welche das Berliner Kaiser-Friedrich-Museum erworben hat. Sie wurden von Oskar Wulff, wie ich gleich merken konnte, nicht ganz richtig und mit einem nicht dazugehörigen Stück an der Wand befestigt und in den „Amtlichen Berichten“¹⁾ sowie in einem Ergänzungsband zum Museumskatalog veröffentlicht²⁾. Ich besitze von den Fragmenten in ihrer damaligen Anordnung eine leidliche Photographie, der man noch die Folgen des Weltkrieges anmerkt; sie ist dieselbe, welche die „Amtlichen Berichte“ und in dem Katalog als „J. 6721“ die kurze Beschreibung der Fragmente begleitet; ich drucke sie zur näheren Orientierung hier ab (Taf. I).

„Flachrelief. Marmor. H. 50, Br. 65 cm. Erworben in Rom. Vier Bruchstücke eines zweireihigen Sarkophages von unregelmäßiger Form. — Charakteristische Arbeit der römischen Schule des vierten Jahrhunderts.“ So heißt es in der kurzen Beschreibung; und in den „Amtlichen Berichten“ figuriert der Sarkophag, von dem die Fragmente stammen, als „ein handwerksmäßiges Erzeugnis, wie sie dutzendweise in den römischen Werkstätten angefertigt wurden.“ Von den Angaben über die Maße und Herkunft abgesehen, ist in dem ganzen Kommentar bloß die Bemerkung richtig, daß unter den Darstellungen „der Einzug Christi in Jerusalem“ und „Moses San-

1) Berlin 1913—1914, XXXV, 242 ff.

2) Die altchristl. u. mittelalterl. byzant. Bildwerke u. s. f. Ergänzungsbd., Berlin 1923, S. 2 f.

dalen lösend“ sich befinden. Das Übrige legt ein glänzendes Zeugnis von der großen Unsicherheit ab, mit der sich selbst ältere Archäologen bei Fragmenten von altchristlichen Skulpturen benehmen. Ich brauche wohl nicht eigens versichern zu sollen, daß ich dadurch in meinem Entschluß befestigt wurde, Bruchstücke von christlichen Sarkophagen nur mit der Ergänzung zu veröffentlichen.

Worin soll denn die „charakteristische Arbeit der römischen Schule des 4. Jahrhunderts“ bestehen? Und wie kann man von einer „unregelmäßigen Form“ des Sarkophags reden? Zur letzteren Annahme scheint O. Wulff zunächst durch das Fragment mit der „Baumkrone“ und den „Resten eines draufsitzenden Jünglings“, der in Wirklichkeit nicht existiert, verleitet worden zu sein; denn die Leiste ist hier glatt, während sie im übrigen den Perlstab hat. Dazu kommt, daß in der unteren Zone eine Gestalt einen merklichen Unterschied in den Maßen aufweist, da sie viel kleiner ist. Deshalb soll der Sarkophag wohl „von unregelmäßiger Form“ gewesen sein! Hier liegt jedoch ein arges Mißverständnis vor. Das Bruchstück mit der „Baumkrone“ hat mit den drei anderen Fragmenten nichts zu schaffen, und der Grund für die verschiedene Größe der einen Gestalt wird sich bald von selbst ergeben. Es wird sich auch zeigen, was von dem verächtlichen Ausdruck: „ein handwerksmäßiges Erzeugnis“ etc. zu halten ist.

Um mir über die Form des Sarkophags und die ursprüngliche Anordnung der Szenen die notwendige Gewißheit zu verschaffen, bat ich den Generaldirektor der staatlichen Museen in Berlin, Dr. Waetzold, die Fragmente von der Wand ablösen und für mich photographieren zu lassen, was er bereitwilligst sofort anordnete. Dr. Vollbach, der dem christlichen Museum zugeteilt ist, hat es dann auf sich genommen, einige die Fragmente betreffende Fragen zu beantworten. Beiden Herren sei hier aufs herzlichste gedankt.

Aus der ersten Photographie (Taf. II, 1) erkannte ich, daß die Bruchstücke von einem Prachtsarkophage stammen, der im Zentrum der Front eine Muschel mit den gewohnten Brustbildern der im Sarkophag bestatteten Verstorbenen hatte. Von der Muschel ist noch der äußerste Rand zweier Kanellüren neben dem Perlstab übrig. Diese Feststellung hat sehr wichtige Folgen. Wir wissen jetzt zunächst, daß auf der einen Seite der Muschel zuoberst die Hand Gottes den Schwertstreich von der Opferung Isaaks abwehrte, auf der anderen dem Moses die Gesetzestafel übergab. So verlangte es

ein weitverbreiteter Brauch, um nicht zu sagen, Kanon der alten Sarkophagkünstler. Die Gesetzesübergabe war zur rechten dargestellt, denn dort ist die kleine Erhöhung, welche den Berg Sinai, die Stätte des geschilderten Vorganges, versinnbildet. Damit ist zugleich bewiesen, daß das Fragment des sandalenlösenden Moses an falscher Stelle befestigt war.

Die Muschel klärt uns sodann über die Verschiedenheit in der Größe der Gestalten auf: der Rest der kleinen Soldatenfigur, in welcher O. Wulff trotz ihrer Abwendung und ihrer Soldatentracht einen dem Einzug folgenden Jünger erblickt, gehört zu der Szene, welche den Raum unter der Muschel füllte, daher in kleinerem Maßstab ausgeführt war. Über den Gegenstand dieser Szene belehrte mich die zweite Photographie (Taf. II, 2). Diese zeigt neben der Gestalt deutlich ein Schilfrohr; der Soldatenrest stammt demnach von einer Enthauptung des hl. Paulus: der Soldat war daran, mit der Rechten das Schwert aus der Scheide zu ziehen. Aber der ganze rechte Arm und der Schwertgriff sind abgeschlagen und die Bruchstellen durch Überarbeitung ausgeglichen, wie es bei Fragmenten zu geschehen pflegt, die im Besitze von Antiquitätenhändlern sind. Schade; denn so etwas kann die Wirkung der Rekonstruktion mehr oder minder beeinträchtigen.

Wir kennen also, außer den Bildern der Verstorbenen, mit Sicherheit fünf Szenen des verlorenen Zyklus: Opfer Abrahams, Übergabe des Gesetzes an Moses, Einzug Christi in Jerusalem, Enthauptung Pauli und Moses, der sich die Riemen der Sandalen löst neben dem Heiland, der eine wunderbare Heilung, vermutlich des Gichtbrüchigen, vornahm, wie man aus seiner zur Seite geneigten Haltung und des horizontal gestreckten rechten Armstumpfes schließen darf. Das Fragment mit den zwei letzten Szenen gehört in die untere Zone, und zwar in die linke Hälfte, weil der Raum gegenüber ganz durch den Einzug Christi in Jerusalem eingenommen war.

Zu diesen Ergebnissen gelangt, versuchte ich eine Wiederherstellung des verlorenen Bilderzyklus anzufertigen. Das geeignetste Hilfsmaterial lieferten die zweizonigen Sarkophage, zumal diejenigen mit dem Muschelbildnis, und, an erster Stelle, der Brädersarkophag von S. Paul, heute im lateranensischen Museum (n. 55), dem die Szenen der oberen Zone entlehnt wurden. Ich halte sie alle für zugehörig, auch die Ankündigung der dreimaligen Verleugnung; denn beide Darstellungen des Moses, sowohl die Gesetzesübergabe

als auch die Szene, in der sich der große Führer der Israeliten die Riemen der Sandalen löst, verlangen eine Darstellung des Apostelfürsten. Die Sandalenlösung setzten wir in die linke Ecke, wie auf dem lateranensischen Sarkophag 178, und fügten ihr, wie in andern Beispielen, den „angelus qui loquebatur ei“ hinzu³⁾. Wir nennen dafür besonders ein schon von E. Le Blant⁴⁾ veröffentlichtes, aus Nimes stammendes Fragment, das durch Schenkung von Héron de Villefosse an den Louvre kam und kürzlich von Giraudon für mich photographiert wurde (Taf. III, 1)⁵⁾. Ähnlich ist auch ein Fragment, das ich im Potpourri des Klosterhofes von S. Lorenzo f. l. m. entdeckt habe (Taf. III, 2) und vervollständigt im II. Band meiner *Sarcophagi* bringen werde. Als Nachbarszene wählte ich, wie gesagt, die Heilung des Gichtbrüchigen, die sich am bequemsten an das Bruchstück anfügt. Zu der Vermehrung der Brote und Fische bemerke ich, daß dort ebenso gut Daniel in der Löwengrube zwischen Engel und Habakuk stehen würde. Wir wissen schon, daß der Einzug in Jerusalem für sich allein die ganze rechte Hälfte der unteren Zone ausfüllte; hier brauchten also bloß die abgebrochenen Stücke der Figuren ergänzt und die Baumkrone mit Zachäus und das Stadttor hinzugefügt zu werden. Einige Schwierigkeiten bereitete dagegen die Enthauptung Pauli, weil der Soldatenrest auf der Figur des Jüngers von dem Einzug in Jerusalem befestigt ist. Zum Glück existiert auf dem Hauptfragment von dem Soldaten noch der linke Fuß, und dieser zeigt an, daß der Rumpf nur wenig nach links zu verrücken wäre, um in die richtige, ursprüngliche Lage zu kommen.

Die Muschel dürfte wohl die Bildnisse von Mann und Frau, in der gewohnten Fassung, enthalten haben, vermutlich mit unausgeführt gelassenen Köpfen, die dann nach den Porträts der Käufer vollendet wurden. Ist diese Vermutung richtig, so haben wir einen Sarkophag vor uns, der bis auf die Porträts fertig in der Werkstätte auf den Käufer wartete. Dies kann nicht überraschen. Daß selbst sehr kostspielige Sarkophage auf Vorrat gearbeitet wurden, beweist der schon einmal erwähnte der beiden Brüder: hier waren die Käufer nicht Mann und Frau, wie der Künstler vorausgesetzt hat,

3) *Actus ap.* 7, 38.

4) *Les sarcophages chrétiens de la Gaule*, Taf. XXIX, 3, S. 111.

5) Die Photographie verdanke ich meinen Freunden Melms. Dasselbe Fragment figurirt auch in einer winzigen Größe auf der Giraudons'chen Photographie n. 2571.

sondern zwei Brüder, weshalb der Kopf der Frau in den eines bärtigen Mannes verwandelt und noch andere zum Teil störende Veränderungen vorgenommen werden mußten.

Wie bei allen Prachtsarkophagen sind auch bei dem unserigen die Leisten verziert: die untere mit der Rankenvolute, die mittlere mit dem Perlstab. Von der oberen hat sich nichts erhalten; aber es ist klar, daß auch diese ein Ornamentmuster hatte. Nach den übrigen Sarkophagen zu schließen, dürfte es die mit der sogenannten *svastica* abwechselnde Rosette gewesen sein. Ich hatte somit alle Elemente, um die Rekonstruktion anzufertigen.

Die Wiederherstellung des Bilderzyklus, die auf den ersten Blick etwas gewagt scheinen mußte, hat sich bei dem tieferen Studium der drei Bruchstücke als eine mögliche, ja wahrscheinliche erwiesen. Den Hauptanstoß gab die Feststellung der Muschel, welche eine sichere Basis für die Wiederherstellung der Szenen lieferte. Der typische Charakter der alten Bilderzyklen ermöglichte sodann das Übrige. Die Wiederherstellung des Berliner Prachtsarkophags ist demnach in der Hauptsache als gesichert zu betrachten; ich gebe sie auf Taf. IV.

Über die Herkunft der Bruchstücke konnte ich nichts erfahren. Die Antiquitätenhändler schweigen meistens darüber, um die Verkäufer und sich selbst nicht in Verlegenheit zu bringen; und wenn sie sich über die Provenienz äußern, so sind ihre Angaben deshalb mit Vorsicht zu verwenden. Als Alter der Skulpturen haben wir das vorgerückte vierte Jahrhundert anzunehmen; es liegt kein Grund vor, eine spätere Zeit dafür anzusetzen.
